

nachhaltig in beziehung sein

Eine ganz persönliche Betrachtung über Nachhaltigkeit abseits der gängigen Begriffs-Definitionen. Barbara Hahn beschaut das Thema im Spiegel des „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry sowie ihres eigenen Lebens in der Großfamilie PAN.

Kurz nachdem ich irgendwann im Sommer für einen Beitrag in dieser freigeist-Ausgabe zugesagt hatte, fiel mir ein Buch mit dem Titel „Wie wollen wir leben? – Kinder philosophieren über Nachhaltigkeit“ in die Hände. Darin wird gleich zu Beginn Hans Carl von Carlowitz als Schöpfer des Begriffs Nachhaltigkeit vorgestellt, was sich tief in mir verankert hat. Carlowitz formulierte in seinem 1713 erschienenen Werk „Anweisung zur wil-

den Baumzucht“ - wo er das Wort „nachhaltend“ übrigens auf 432 Seiten nur ein einziges Mal verwendet - den Gedanken, respektvoll und „pflöglich“ mit der Natur und ihren Rohstoffen umzugehen in einer Art, die mich zu folgender ersten Überlegung veranlasste: „Nachhaltigkeit ist für Carlowitz offenbar mit einer ganz grundlegenden Innenhaltung verbunden und baut auf eine prinzipielle Sicht zu Mensch und Natur auf. Diese Haltung

kommt wohl nicht aus dem Denken allein, sondern ‚wurzelt seelisch‘, wodurch sie tatsächlich auf Dauer lebendig wird und bleibt.“

Dazu möchte ich gerne weitere Überlegungen anstellen!

Zähmen und vertraut machen

Alles, was sich in uns Menschen ausformen und umsetzen will, braucht Bezüge.



Zähmen und vertraut machen

Nichts kann ohne ein anderes sein - ganz nach der bereits antiken Erkenntnis des Hebelgesetzes durch Archimedes: „Gebt mir einen festen Punkt im All und ich hebe euch die Erde aus den Angeln!“ Was also wäre die ganze Kraft des Hebens ohne ihr Zweites – den festen Punkt im All? Wenn Nachhaltigkeit nun eben das eine ist, was ist ihr zweites? Die Antwort für mich ist: BEZIEHUNG. Nachhaltigkeit braucht etwas, zu dem hin sie sich beziehen, zu dem sie „nachhalten“, also längere Zeit andauern oder bleiben kann. Diese Beziehung zu Mensch und Natur vermisst ich, wenn der Begriff sowohl in Wissenschaft als auch in Politik und Unternehmenspraxis als Gummiwort verwendet und letztlich sogar zum Feigenblatt einer materialisierten Gesellschaft wird. Einen Gegenpol dazu stellt Antoine de Saint-Exupéry im Kapitel XXI seines wunderbaren „Kleinen Prinzen“ her:

„Was heißt zähmen?“, fragte der kleine Prinz.
 „Zähmen, das ist eine in Vergessenheit ge-

ratene Sache“, sagte der Fuchs. „Es bedeutet: sich ‚vertraut machen.‘“

„Vertraut machen?“

„Gewiss“, sagte der Fuchs. „... wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt. Ich werde für dich einzig sein in der Welt ...“

In dieser Begegnung zwischen dem kleinen Prinzen und dem Fuchs spüren wir, dass Vertrautheit uns aus der Gleichgültigkeit anonymen Handelns herausführt. Auch die Biodiversitäts-Konvention der UNO erkennt an, „dass traditionelle Lebensweisen in besonderem Maße nachhaltig sind und die biologische Vielfalt nicht verringern. Im Gegensatz zu industrialisierten Gesellschaften, die nicht unmittelbar auf ein bestimmtes Gebiet angewiesen sind, haben solche Gemeinschaften ein direktes Interesse an der Aufrechterhaltung und dem Schutz ihres Lebensraumes, deren Stabilität sie nie gefährdet haben.“ Mit anderen Worten: Die Verbindlichkeit und Tiefe der Beziehung

zu dem Land, auf dem wir leben, sowie den Menschen, mit denen wir sind, mobilisieren die wohl stärkste Eigenschaft, die uns als geist- (nicht nur verstandes-) begabten Geschöpfen innewohnt: Anteilnahme aus LIEBE. Damit stellt sich die Frage: Ist Nachhaltigkeit nicht ein Qualitätsbegriff für ein harmonisches Leben, in dem die Liebe zu Mensch und Natur andauert und einen verbindlichen Ausdruck bekommt?

Geduldig sein

„Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, sagte der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgend etwas kennenzulernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!“

„Was muss ich da tun?“, sagte der kleine Prinz.

„Du musst sehr geduldig sein“, antwortete der Fuchs.

Zähmen braucht Geduld, um etwas kennen zu lernen. Und Geduld braucht Zeit. Doch genau die haben wir nicht mehr. In Politik und Wirtschaft steht Zeit für Erfolg und Geld. Beides macht Druck. Pläne sind angelegt auf die Dauer einer Legislaturperiode. Somit wird der 5-Jahres-Rhythmus zur Vorgabe. Zur Vorgabe eines „Gesamtsystems“, das wir nicht durchschauen, weil Intransparenz darin das Programm zur Machterhaltung ist. Alle Machtsysteme setzen einzelorientiert an und ihre größte Beständigkeit liegt in ihrem gierigen Dogma nach wirtschaftlichem Wachstum. Macht und Gier gehören zusammen und versuchen uns alle zu drängen, zu zwingen und in Abhängigkeit zu halten mit dem fast perfekten Lockmittel des kurzfristigen Vorteils. Ein Beispiel für einen solchen „Vorteilseiertanz der Interessen“ lieferte Bundeskanzler Werner Faymann ab, indem



Geduldig sein



**Zeit verlieren,
Wert gewinnen**

er uns am 24. Oktober nach dem Gipfeltreffen in Brüssel über das bis 2030 verhandelte Klima- und Energiepaket folgendes mitteilte: „Es ist gelungen, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten einen Kompromiss zu schaffen, der auch Rücksicht auf die Industrie nimmt.“

Der „Erfolg“ scheint dubios, wenn man sieht, dass bei „Rücksichtnahme“ auf die Wirtschaft nichts mehr Zeit hat, reif zu werden. Nehmen wir die Forstwirtschaft! Hans Carl von Carlowitz würde sich längst im Grabe umdrehen angesichts der nur noch 30 Jahre, die man in der Waldbewirtschaftung für die Ausreife eines Baumes ansetzt. Alles viel zu kurz, wo es doch gerade das Reife ist, das „Zeitige“, das in unserer Seele nachhält – also in jenem unsichtbaren Raum, wo sich unser eigentliches Lernen und Entwickeln abspielt.

Zeit verlieren, Wert gewinnen

Bei uns am PAN-Hof im Waldviertler Örtchen Harmannstein hat der Anbau

von Sonderkulturen, Obst und Gemüse im Interesse der Vielfalt von Anfang an Tradition. So ziehen wir mit sehr viel Handarbeit unseren eigenen Mohn, unsere Kräuter, Karotten oder unsere Gewächshaus-Paradeiser, die aufgrund der kurzen Vegetationsperiode im oberen Waldviertel nur von Juli bis Oktober verfügbar sind. Zusammengenommen liegt darin unser Ausdruck einer nachhaltigen Beziehung zu Unabhängigkeit, Regionalität und Qualität im Sinne dessen, dass der Mensch ist, was er isst.

Aus diesem Grund haben wir PANs heuer viele, viele Stunden in gemeinschaftlichen Arbeitseinsätzen in das Jäten auf unserem Kümmelfeld investiert. Rein wirtschaftlich gesehen ein Aufwand, der sich in kalten Zahlen allein kaum rechnet! Und all das für ein zweijähriges Gewürz, welches durchaus auch anderswo in Österreich in guter Bio-Qualität zu kaufen wäre. Warum also die ganze Zeit und Mühe?

Dann sagte der kleine Prinz zu den zahllo-

sen Rosen im Garten noch: „Ihr seid schön, aber ihr seid leer. Gewiss, ein Irgendwer, der vorübergeht, könnte glauben, meine Rose ähnele euch. Aber in sich selbst ist sie wichtiger als ihr alle, da sie es ist, die ich begossen habe. Da sie es ist, die ich mit dem Wandschirm geschützt habe. Da sie es ist, deren Raupen ich getötet habe (außer den zwei oder drei um der Schmetterlinge willen). Da sie es ist, die ich klagen oder sich rühmen gehört habe oder auch manchmal schweigen. Da es meine Rose ist.“
Und der Fuchs sprach: „Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig.“

Daran denke ich in jeder Freitags-Backnacht, wenn ich das Brotgewürz in den Teig gebe, in dem neben Fenchel und Anis unser Kümmel herausduftet. Dann bin ich froh über die Zeit, die wir alle zusammen am Kümmelfeld „verloren haben“. Sie war es wert. Sie wird in unserem Brot Teil unserer Beziehung zum Land, zur Arbeit unserer Hände, zu einem Leben in möglichst großer Unab-

hängigkeit und Verbundenheit. Da fällt mir dann immer der Schweizer Pädagoge und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi mit seiner Frage ein: „Was hat der Mensch von all seinem Wissen, wenn er nicht weiß, wo das Brot herkommt?“ Und bei diesem Gedanken, dass ich das weiß, bin ich nachhaltig glücklich, wenn ich den nächsten Zwei-Kilo-Laib in den Holzofen setze.

Zeitlebens verantwortlich sein

„Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen“, sagte der Fuchs. „Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“

Das klingt ja „ureanstrengend“, um es

mit einem Lieblingswort unserer Kinder zu sagen!

Also bedeutet das wohl, dass „ureanstrengend“ auch das passendste Attribut für „nachhaltig in Beziehung sein wollen“ ist, weil nämlich die Sache nicht mehr endet, wenn man einmal wirklich damit begonnen hat. Das weiß ich von mir selbst. Denn ich habe mich mit „meinen PANs“ seit zwei Jahrzehnten in Verantwortlichkeit verbunden. Die bleibende Konsequenz daraus begegnet mir überall jeden Tag aufs Neue – sei es, dass ein Kind Sorgen hat, dass eine Türklinke schief hängt, ein Anwaltsbrief eintrudelt oder eines unserer Schafe krank ist. Doch ganz gleich, was kommt, da kann und will ich mich nicht mehr entziehen. Warum? Weil sich genau dort der Kreis schließt. Dort braucht Nachhaltigkeit



Barbara Hahn

lebt mit 34 Menschen in vier Generationen zwischen 3 und 65 Jahren in der Großfamilie PAN und ist Stamm-Mitglied im „Verein PAN - Gemeinschaft für nachhaltiges Leben“, der eine 60 ha Bio-Landwirtschaft betreibt. Außerdem ist sie Mitbegründerin der PAN-Freilandschule und will ein Mensch sein, der sich nachhaltig bemüht, Jesus ernst zu nehmen.

www.pan.at

Beziehung und Beziehung Nachhaltigkeit. Nur wenn sich dieser Kreis schließt, eröffnet sich eine neue Perspektive. Und die hält nach!



Zeitlebens verantwortlich sein